Auch ein Wort zum "Weltsprache"-Problem [Schluss]

Autor(en): **Schwyzer, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **2 (1908)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lui ouvre ses portes, il a trop d'esprit pour être embarrassé d'un compliment qui gardera, sous les fleurs de la rhétorique traditionnelle, son sel et sa pointe.

BERNE. VIRGILE ROSSEL.

□□□

AUCH EIN WORT ZUM „WELTSPRACHE"-PROBLEM.

(Schluss.)

Im Handumdrehen wird also die internationale Hilfssprache nicht zu lernen sein, sei es nun Esperanto oder sonst eine: aber was schadet das! Fällt doch die Notwendigkeit weg, so und so viele andere fremde Sprachen zu lernen! Wirklich? Werden wir zum Beispiel das Französische, Englische, Italienische mit ihren reichen Literaturen dran geben wollen, um nicht ohne Mühe eine Sprache zu erlernen, die uns ein Gespräch übers Wetter und andere alltägliche Dinge erlaubt, die uns praktisch wertvoll sein kann, ohne uns geistig irgend etwas zu bieten, die uns anderseits so vieles vermissen lässt, was wir in den natürlichen Sprachen besitzen? Die Esperantisten zum Beispiel empfinden sehr lebhaft die Dürftigkeit dessen, was sie zu bieten haben; daher doch die Versuche, eine Esperanto-Literatur zu begründen! Man meinte bisher, die fremde Sprache, als erste und unmittelbarste Kulturäusserung, bilde den Schlüssel zum Verständnis, zur Würdigung eines fremden Volkes — und in diesem Sinne hat vor kurzem ein Berufener machtvoll seine Stimme für das Studium einer slavischen Sprache neben einer romanischen und germanischen erhoben[1]) — in Zukunft sollen sich die Völker besser verstehen in einem Idiom, das im Grunde keines weder voll können noch voll verstehen wird!

Doch werden die Esperantisten, die als Typus der „Weltsprache"-Freunde gelten dürfen, in ihrem eigensten Interesse nicht für eine Reduktion des fremdsprachlichen Studiums sein können. Die modernen Fremdsprachen bilden eine nicht zu verachtende Vorschule

[1]) K. Krumbacher, Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland. Internationale Wochenschrift vom 29. Febr. 1908.

für das Esperanto: nur wer Französisch (oder Italienisch oder Spanisch), Deutsch, Englisch kann, lernt den Wortschatz des Esperanto leicht oder besser, vermag ihn leichter zu verstehen. Wer keine dieser Sprachen kann, für den ist die Erleichterung nicht gross; er muss dann doch jedes Wort lernen. Einem Japaner muss prinzipiell das romanisch-germanische Mischidiom Esperanto so schwer fallen wie Englisch oder Französisch, da ja der ganze Sprachbau gerade so stark von seiner Muttersprache abweicht. Leicht zu lesen und zu verstehen ist also das Esperanto nur für Leute, die in den modernen Sprachen bereits recht hübsche Kenntnisse besitzen, leicht zu schreiben und zu sprechen ist es aber auch für diese nicht, und zwar kann ihnen hier gerade ihr Vorzug zum Fallstrick werden. Sie kennen die Ingredienzien, aus denen das Esperanto besteht, aber nicht ihr Mischungsverhältnis, das nicht für jedermann ohne weiteres durchsichtig ist. Wann gilt das französische, wann das deutsche, wann das englische Wort? Das will gelernt sein und ist gerade für Sprachenkundige nicht leicht.

Zum Schluss noch ein Wort über die Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis, die Herr Professor Lorenz nicht genug preisen kann. Mir macht sie offen gestanden gar keinen Eindruck. Auch für jemanden, der wie ich die Wirksamkeit der Pariser Delegation nur oberflächlich verfolgt hat, war die Entscheidung keine Überraschung. Es war seit Jahren kein Geheimnis, wem die Sympathien der Delegation gehörten, und die Esperantisten haben es auch ganz deutlich gesagt, dass die Delegation gar nichts Gescheiteres tun könne als sich ihnen anschliessen. Und sind sie etwa jetzt geneigt, die Verbesserungen der Delegation anzunehmen? Ich verstehe es, wenn sie sich ablehnend verhalten; sie würden damit ihre Sache kaum fördern. Die ganze grosse Arbeit der Delegation hatte im Grunde nur akademischen Wert. Ich sage damit nicht etwa, dass ich das Esperanto, wie es einmal ist, als eine ideale internationale Hilfssprache betrachte; die Sprachkritik ist in der Lage, zahlreiche Einwände dagegen zu erheben. Der hervorragende französische Sprachforscher Meillet hat dem Ausdruck seiner Sympathie für die Idee einer künstlichen internationalen Sprache eine sehr scharfe Kritik des Esperanto angefügt. Es handelt sich aber meiner Ansicht nach nicht darum, ob die

internationale Hilfssprache sich dem Ideal mehr oder weniger nähert, sondern darum, ob sie überhaupt durchdringt oder nicht. Die vorgeschlagene Lösung mag noch so schlecht sein, sie wird durchdringen, wenn sie in den beteiligten Kreisen die Mehrheit gewinnt. Die Fanatiker der Idee einer internationalen Hilfssprache, zu denen ich Herrn Professor Lorenz natürlich nicht rechne, sind auf der richtigen Fährte, wenn sie jeden Andersdenkenden verfehmen. Es handelt sich lediglich um eine Machtfrage. Aber die „Weltsprachler" sollen sich daran erinnern, dass die Macht auch ihre Schattenseiten hat, und die Übrigen werden es sich schon noch ein wenig überlegen dürfen, bevor sie ihnen Gefolgschaft leisten.

ZÜRICH. DR E. SCHWYZER.

□□□

DIE AUSLIEFERUNG WASSILIEFF'S.

(OFFENER BRIEF AN HERRN PROF. E. BOVET.)

(Schluss.)

VII.

Wir kommen nun zu der Frage, ob und wie das Bundesgericht die ihm zugeschobene Aufgabe der grundsätzlichen Stellungnahme gelöst hat.

Aus dem vorliegenden Fall können wir sie nicht beantworten, da die Begründung zurzeit noch aussteht. Sehen wir uns daher in der bisherigen Praxis des Bundesgerichts seit Erlass des einschlägigen Gesetzes um.

Am 17. März 1893 wurde dem Deutschen Reiche die Auslieferung eines Friedrich Köster, der wegen Anstiftung zum Meineid unter Anklage stand, verweigert, weil dieses an sich gemeine Delikt verübt wurde, um einer Bestrafung wegen Majestätsbeleidigung zu entgehen. Die Begründung trifft den Nagel auf den Kopf mit den Worten:

Derartige Handlungen müssen jedenfalls dann als relativ politische Verbrechen aufgefasst werden, wenn sie, wie hier, sich lediglich gegen den Staat, dessen Organe oder Funktionen richten und kein privates Rechtsgut